

Thron und Altar: eine französische Bücherrundschau 1996-1999

Josef Johannes SCHMID

In der Tat: das Thema ist nicht neu und doch erweckt es immer wieder die unterschiedlichsten Passionen. Wenn auch die Terminologie von «Thron und Altar» erst im 19. Jahrhundert wohl so richtig seine Schlagkraft entfaltet, so ist die nicht immer klare und zu meist problematische Konstellation zwischen weltlicher und geistlicher Autorität doch spätestens seit den Worten des Herrn: *Reddite ergo, quae sunt Caesaris, Caesari et, quae sunt Dei, Deo* (Mt 22,21) aktuell. Gerade der französische Wissenschaftsbereich hat in den letzten Jahren und Monaten mit einer Fülle neuer, zum Teil richtungsweisender Publikationen dieses Thema neu beleuchtet, anhand von biographischen, aber auch inhaltlich weiter gefassten Analysen. Dies war Anlass, diese Produktion im Folgenden kurz vorzustellen und auf Massgebliches hinzuweisen.

Man muss kein überzeugter Monarchist sein, um feststellen zu können, dass der französisch-sakrale Mythos seine eigentliche Form, ja sein Fundament mit der Taufe (und Salbung?) Chlodwigs (Clovis) 496 zu Reims erfahren hat. Dieser historischen Persönlichkeit wurden denn auch zum Jubeljahr 1996 zwei massgebliche Publikationen gewidmet, welche unterschiedlicher nicht sein könnten: Ivan GOBRY, *Clovis Le Grand*, Regnier, Paris 1996, 287 s. verfolgt in seiner gewohnten, seit seinem mittlerweile klassisch gewordenen *François d'Assise* bekannten Art die geistesgeschichtlichen Verflechtungen und legt das geistige Erbe des Frankenherrschers für die Jetztzeit dar. Dabei ist der essayhafte Charakter unverkennbar, der «wissenschaftliche» Aspekt kommt für den Fachhistoriker vielleicht etwas zu kurz (keine Bibliographie, keine Anmerkungen). Doch sind die Analysen Gobrys magistral und seine Darstellungskraft ungebrochen. Der Mut des Reimser Universitätsprofessors, sich mit einer derartigen Veröffentlichung an das «grand public» zu wenden, verdient Anerkennung und tut der Aussagekraft seiner Urteile keinen Abbruch.

Bei gleichem Sujet ganz anders gelagert ist aber das Werk von Michel ROUCHE, *Clovis*, Fayard, Paris 1996, 611 s. Hier liegt nun klassische (herkömmliche?) Geschichtsschreibung vor. Einem Textteil von 383 Seiten stehen 228 Seiten Anhang (Quellen, Chronologie, Literatur) gegenüber, und gerade in diesem Anhang erweist sich die Profundität des Werkes ebenso wie sein Mut, das «Grand Testament de S. Rémi» als authentische Quelle (S. 498-511) miteinzubeziehen, was ja gerade von der liberalen Geschichtsschreibung seit dem 19.

Jahrhundert als bewusste Fälschung hingestellt wurde. Überhaupt mangelt es dem Autor (Professor für Spätantike und Frühes Mittelalter an der Sorbonne) nicht an deutlicher, präziser Sprache. Die geistliche Sphäre wird deutlich herausgearbeitet, dabei aber neuere Ansätze der Geschichtswissenschaft (Alltags-, Besitzgeschichte) nicht vernachlässigt. Für historische und kirchenhistorische Forschung wird dieses Werk wohl lange seinen Rang als Referenz behaupten können.

Gerade im Zusammenhang mit der Frage nach der Echtheit des Remigius-Testaments ist die Initiative des kleinen Verlags «Livres d'autrefois» herzlich zu begrüßen, das massgebliche Werk des Abbé DESAILLY, *Authenticité du Grand Testament de Saint Remy*, Salles, Sainte-Foy-lès-Lyon 1996, 424 s., als Faksimile neu aufgelegt zu haben. Im Gefolge der übermässig bewerteten Forschungen Blochs und der Annalisten haben die Ergebnisse der eminent fleissigen «Abbé-Schule» vom Ende des 19. Jahrhunderts leider eine erhebliche Einbuße an wissenschaftlicher Aufmerksamkeit erlitten. Im Gegensatz zum liberalen, meist atheistischen Ansatz der erstgenannten Gruppe haben diese Autoren im redlichen Bemühen, Kirchen- und Kulturgeschichte zwar auf historisch-kritischem Hintergrund, aber mit einer deutlichen Liebe zu Kirche und Heimat zu schreiben, Erhebliches, ja Wegweisendes für die («postmoderne»?) Forschung unserer Tage erzielt. Da ihre Werke in so gut wie keiner neuen «kritischen» Bibliographie mehr auftauchen, ist die Reedition Desaillys umso begrüßenswerter.

Ein Forschungsgegenstand, dessen Existenzrecht wohl nicht ausführlich begründet werden muss, ist hingegen Karl der Grosse, Charlemagne für die Franzosen, ein Heiliger für das Bistum Aachen. Intoleranter Heidenschlächter für die einen, Stütze der abendländischen Mission für die anderen, dazu Wiedererwecker des antiken Kaisergedankens, Neugründer des Reichs, Maecenas ohnegleichen, nur oberflächlich kultivierter Barbar usw. usf. Fragt man allerdings nach grundlegenden Darstellungen dieser illustren Persönlichkeit, deren Bedeutung für die abendländische Kulturgeschichte wohl niemand, egal wess' geistigen Lagers, ernsthaft anzweifeln wird, so sieht es gerade in den letzten Jahren hierbei nicht sehr rosig aus. Dieser für unsere —gerade germanische— derzeitige historiographische Situation so typischen Angst vor dem grossen Wurf, der fundierten, aber dennoch lesbaren einbändigen Darstellung wesentlicher —und damit auch biographischer— Zusammenhänge hat sich mit allem Gewicht seiner wissenschaftlichen Autorität Jean FAVIER in seinem *Charlemagne*, Fayard, Paris 1999, 769 s., entgegengestellt. Der Platz unserer summarischen, vogelflugartigen Bücherrundschau ist zu knapp bemessen, um mit wenigen Zeilen diesem wahrhaft epochalen Werk gerecht zu werden. Kein Aspekt des großen Kaisers, so scheint es, wurde hier ausgespart, und so findet der interessierte Leser von Reichs- und Innenpolitik, Kunst- und Kulturpolitik (besonders gelungen «La Renaissance carolingienne», 439-475) bis hin zu kirchlichen, zeremoniellen und liturgischen Fragen eine profunde Antwort in, wie gesagt, äusserst lesbarer Form. Bibliographie/Quellenanhang zeugen von einer Breite des Horizonts, wie sie ansonsten, gerade bei gallischen Autoren, nicht immer häufig ist - auch der deutschen Forschung seit dem 19. Jahrhundert wird ein besonders breiter Raum eingeräumt. In diesem bewusst gelehrten Rückblick liegt gerade eine der Stärken dieses Bandes, der vielleicht nicht viel neue wissenschaftliche Erkenntnisse bringt, aber endlich einmal das bisher geleistete zur anschaulichen Summa verarbeitet. Ein vorzüglich ausgewählter und vom —in biographischen Dingen erfahrenen— Verlag schön gestalteter farbiger Bildteil ergänzen die-

ses Opus, dem das Etikett «Standardwerk» wohl uneingeschränkt zuerkannt werden kann. Jede Darstellung der Karolingerzeit, wie des grossen Carolus wird sich fürderhin daran messen lassen müssen.

Machen wir einen grossen Zeitsprung über das ganze Mittelalter hinweg - in welchem lediglich auf die erfreuliche Neuauflage von Gérard SIVÉRY *Saint Louis et son siècle*, Tallandier, Paris 1999, 672 s., gerade als kompetente Alternative zu dem mehr denn ambivalenten Werk LE GOFFS hingewiesen sei.

Den Beginn der Neuzeit bis hin zum 18. Jahrhundert beleuchtet Lucien BÉLY, *La Société des Princes*, Fayard, Paris 1999, 651 s., in einer Art, wofür schon die Titelillustration sprechen mag (Rubens' Krönung Maria di Medicis zu St-Denis). Wohl selten bislang wurde Kulturgeschichte im europäischen Vergleich für diese Periode so kompetent und anschaulich geschrieben. Besonders erfreulich erscheint dabei die weite Einbeziehung der Zeremonialgeschichte als vitales Ausdrucksmittel kirchlichen und staatlichen Lebens der frühen Neuzeit. Von der Bedeutung der *castra doloris* bis hin zu fürstlicher Emblematik und Ikonographie reicht das Spektrum dieses atemberaubenden Panoramas, wobei aber auch die Ereignisgeschichte —des kirchlichen und weltlichen Bereichs, soweit man diese in dieser Zeit trennen kann— nicht zu kurz kommt. Kurz: ein Werk, wie es seit den Tagen Joseph Gregors und Ludwig Pfandls selten geworden ist, zumal in dieser Breite und diesem Anspruch (neben den erwähnten inhaltlichen Fragestellungen werden territorial erfasst: Frankreich, das päpstliche Rom, das Heilige Reich, Österreich, die Iberische Halbinsel, England, aber auch Russland und Osteuropa). Auch nicht unmittelbar historische Phänomene —gibt es die bei diesem Ansatz überhaupt?— werden berücksichtigt, so die Musikgeschichte, und allein die Tatsache, dass dem exemplarischen, heute aber weithin vergessenen Leben des Kirchenfürsten, Diplomaten und Komponisten Agostino Steffani immerhin sieben Seiten gewidmet werden, spricht für sich. Natürlich sind Auswahlkriterien bei einer derart monumentalen Studie immer Gegenstand unterschiedlicher Auffassungen, doch kann man Bély, der auch geistiger Vater und Herausgeber des richtungsweisenden *Dictionnaire de l'Ancien Régime* war, wohl ohne Zweifel bescheinigen, hier einen Maßstab gesetzt zu haben, methodisch, inhaltlich und literarisch, an der Kultur- und Kirchengeschichtsschreibung zukünftig schwerlich vorbeikommen werden.

Ein Wurf besonderer Bedeutung gelang dem schon weithin als Kapazität der Materie bekannten François BLUCHE mit der Herausgabe von *Le Journal secret de Louis XIV*, Editions du Rocher, Paris 1998, 342 s. Hier haben wir es wirklich und wahrhaftig mit dem vom Sonnenkönig selbst redigierten Tagebuch seiner Regierungszeit von 1661 bis zu seinem Tode 1715 zu tun. Gerade auch für die kirchengeschichtliche Fragestellung (Konziliarismus, Clerus-Versammlung 1682: «Toujours fort gallican, le Parlement a enregistré avec satisfaction notre édit sur la puissance ecclésiastique...», S. 136, etc.) überraschen hier die Aussagen zum Teil, immer aber geben sie einen in dieser Form wohl einzigartigen Einblick in die Sichtweise des Monarchen, in die Handlungs- und Herrschaftsabläufe im Frankreich des Roi Soleil. Eine kurze Chronologie, sowie ein als «Glossaire et Notes» bezeichneter Anhang ergänzen das königliche Skript. Ob die Orthographie wirklich immer, wie in der Einleitung behauptet, original wiedergegeben wurde, möchte ich dahinstellen. Dies tut jedenfalls der Bedeutung des Funds keinen Abbruch.

Bevor wir uns vom ersten Barock abschließend zum zweiten des *Seconde Empire* wenden, sei noch auf die erweiterte Neuauflage von Jean TULARDS *Dictionnaire Napoléon*, 2 Bde., Fayard, Paris 1999, 977 bzw. 979 s., hingewiesen. Dieses Standardwerk, ebenso wie sein kleiner Bruder (*Dictionnaire du Second Empire*, Fayard, Paris 1995, 1347 s.) bedürfen keiner besonderen Illustration mehr. Hervorgehoben sei lediglich die ergänzte Bibliographie, die nunmehrige Aufteilung in zwei (Softcover-) Bände und der dadurch erzielte sehr erniedrigte Ladenpreis!

Während aber dem großen Napoleon bislang schon genug, auch historiographische Aufmerksamkeit geschenkt wurde, kann man dies von seinem Neffen (das Wort Hugo's von «Napoléon le petit» schwingt unwillkürlich mit) nicht gerade behaupten. Und doch waren gerade die fast zwanzig Jahre Regentschaft (1852-1870) Napoleons III. von einer heute nur mehr schwer zu würdigenden Determinanz, nicht nur für Frankreich, sondern auch für Europa, nicht zuletzt auf dem Gebiet der Kultur- und v.a. Kirchengeschichte (Ultramontanismen- bzw. Neogallikanismusstreit, I. Vatikanum, Frage des Kirchenstaats, Haltung der französischen Katholiken, die Erscheinungen von Lourdes usw.) All diesen Anforderungen weitgehend gerecht werden die beiden völlig unterschiedlichen Werke Pierre MIQUELS, *Le Second Empire*, Perrin, 2. Aufl., Paris 1998, 554 s., sowie: André CASTELOT, *Napoléon III: Aube des Temps Modernes*, Perrin, Paris 1999, 572 s. Wenn auch beide Bände sich in Anspruch und Dokumentation eher an ein breites Publikum wenden, so kann durchaus auch der Fach- und Kirchenhistoriker gewinnbringend mit ihnen arbeiten. Miquels grosse Synthese einer europäischen Kultur —und das war das Zweite Kaiserreich allemal, denken wir nur an die urbanistischen Projekte— erfasst nahezu alle Aspekte dieses seltsamen monarchisch-demokratischen Gebildes, verschweigt nicht seine inneren Widersprüche und Grenzen (Homogenisierung der Bevölkerung, Entwicklung des Verfassungslebens im Inneren, Paradoxa der Außen- gerade bei der Italienpolitik, geistige Strömungen zwischen Atheismus und Legitimus, Revolutionssehnsucht und nationaler Religiosität - im Doppelsinn des Wortes). Ob den Thesen des Autors immer zuzustimmen ist, v.a. im Hinblick auf die verfassungsmäßige, vermeintlich retardierende Wirkung des Neobonapartismus, bleibt dem Leser überlassen, seinen Stellenwert kann das Werk eo ipso in Anspruch nehmen, da es bislang singular ist. Der breite Raum und die Ausgewogenheit der Darstellung gerade im Zusammenhang mit kirchlichen Fragen kann jedenfalls, gerade für die Leser dieser Spalten, nur positiv gesehen werden. Auf André Castelot wenden viele Kollegen ja gerne das Stravinsky'sche Dictum über Vivaldis Musik («das gleiche Concerto vierhundert Mal») an, doch sollte man dem bewundernswerten «leichten» Vielschreiber, der ja doch ein Kenner gerade der Memoiren- und Anekdotenliteratur des 19. Jahrhunderts wie sonst wohl kaum ein Zweiter ist, auch Gerechtigkeit widerfahren lassen, nicht zuletzt wegen seiner bedeutenden Auflagezahlen. Und gerade Napoleon III. zählte schon lange zu seinen ernsthaften Beschäftigungsfeldern. Als Resumée seiner vielbändigen Darstellung der siebziger Jahre legt der Autor nun eine einbändige Summe vor, welche um die Einarbeitung zahlreicher neuer Quellen, besonders belgischer Provenienz bereichert wurde (leider ist die Nennung dieser Archivalien auch die einzige Bibliographie). Doch die Darstellung ist flüssig, von liberaler Begeisterung für den Helden geprägt und ihm daher auch Gerechtigkeit widerfahren lassend. Besonders der Vergleich mit Miquel lohnt in Einzelpunkten, was aber hier nicht weiter ausgeführt werden kann. Beide Werke machen die Biographien William Smith's über den Kaiser und seine Ge-

mahlin, die Imperatrice Eugénie, welche gerade in kirchlichen Dingen eine herausragende Rolle spielte, nicht wett, ergänzen sie aber ganz gut.

So sind wir mit unserer Parforce-Jagd fast am Ende, doch wäre sie unvollständig, ohne noch wenigstens eine paar Zeilen über eines der eminentesten Veröffentlichungen dieser Tage zu verlieren: Paul Marie DE LA GORCE, *De Gaulle*, Perrin, Paris 1999, 1406 s.(!). Das Sujet «de Gaulle» ist vielleicht noch zu heiss —der Verfasser auch nicht a priori Zeit-historiker— als dass hier eine angemessene Würdigung dieses Bandes erfolgen könnte. So möchte ich mich auf die Anzeige beschränken, verbunden mit dem Hinweis, dass man es hierbei wohl mit der fundiertesten derzeit erhältlichen Biographie de Gaulles zu tun hat, die alle derzeit erreichbaren/geöffneten Quellen einbezieht und alle Sachfragen anspricht. Die Position ist ganz klar eine positive, doch ohne Apologetik. Ob der «Général» der Wegbereiter des modernen Frankreich war, oder doch, wie Séguin meinte, der wahre Erbe Napoleons III, oder ob vielleicht, in Bemühung eines fast scholastischen Dreisatzes, dies gar kein Widerspruch sein muss, mag auch hier der Leser selbst beantworten. Zumal war der General wohl der bislang letzte französische Politiker, welchem das hier nur kurz zitierte Erbe in seiner ganzen Tiefe klar war (wovon z.B. sein Interesse für die Sainte Ampoule zeugt). Damit schliesst sich der Kreis zu Clovis - dem Leser sei nun nur gewünscht, was auch der Verfasser dieser Zeilen bei der Lektüre aller genannten Werke hatte (was Kritik und andere Ansichten nicht ausschließt): ein uneingeschränktes historisches Lesevergnügen.

Josef Johannes Schmid
27, Rue de Clignancourt
F-75018 Paris

